

Tagebuch von Hans-Ueli Flückiger

Südamerika

März 2013

Inhaltsverzeichnis

Freitag, 1. März 2013: Potosi - Sucre	2
Samstag, 2. März 2013: Sucre	2
Sonntag, 3. März 2013: Sucre	3
Montag, 4. März 2013: Sucre	4
Dienstag, 5. März 2013: Sucre	4
Mittwoch, 6. März 2013: Sucre - Iquique	5
Donnerstag, 7. März 2013: Iquique	5
Freitag, 8. März 2013: Iquique.....	5
Samstag, 9. März 2013: Iquique – Ilo (Peru), 506 km, 25 m.ü.M.	6
Sonntag, 10. März 2013: Ilo - Arequipa , 275 km, 2'360 m.ü.M.	7
Montag, 11. März 2013: Arequipa	9
Dienstag, 12. März 2013: Arequipa - Chivay, 172 km, 3'633 m.ü.M.....	10
Mittwoch, 13. März 2013: Chivay <-> Cabanaconde, 121 km.....	10
Donnerstag, 14. März 2013: Chivay - Puno, 172 km, 3'855 m.ü.M.	12
Freitag, 15. März 2013: Puno	13
Samstag, 16. März 2013: Puno - Cusco, 405 km, 3'407 m.ü.M.	14
Sonntag, 17. März 2013: Cusco	14
Montag, 18.3.13: Cusco – Ollantaytambo – Aguas Calientes, 405 km, 2'147 m.ü.M.	15
Dienstag, 19.3.13: Aguas Calientes – Machu Picchu - Ollantaytambo, 2'850 m.ü.M.	16
Mittwoch, 20. März 2013: Ollantaytambo - Abancay, 261 km, 2'430 m.ü.M.	17
Donnerstag, 21. März 2013: Abancay - Nasca, 479 km, 601 m.ü.M.	18
Freitag, 22. März 2013: Nasca – Paracas Pisco, 272 km, 25 m.ü.M.....	18
Samstag, 23. März 2013: Paracas	19
Sonntag, 24. März 2013: Paracas Pisco - Lima, 273 km, 73 m.ü.M.....	20
Montag, 25. März 2013: Lima.....	21
Dienstag, 26. März 2013: Lima.....	22
Mittwoch, 27. März 2013: Lima - Moyobamba, 897 m.ü.M.....	23
Donnerstag, 28. März 2013: Moyobamba.....	23
Freitag, 29. März 2013: Moyobamba	23
Samstag, 30. März 2013: Moyobamba	24
Sonntag, 31. März 2013: Moyobamba <-> Bosques Tingana	25

Die Positionsangaben beziehen sich auf den Ausgangsort am Morgen, somit kann mit Google Earth der genaue Platz angezeigt werden.

Wechselkurse:

100 Boliviano (Bs)	= sFr. 13.77
10'000 Chil. Pesos (CLP)	= sFr. 20.17
100 Peruanische Sol (S)	= sFr. 36.33

Freitag, 1. März 2013: Potosi - Sucre

Ich fahre nochmals zur Glaserei und kaufe auch fürs Deposito und zukünftige Gästezimmer gelbe Glasscheiben. Unglaublich, wie viel Licht nun durch das an dieser Stelle verlegte transparente Kunststoffdach dringt.

Zu Mittag essen wir in einem netten Restaurant für 15 Bolis, ganz in der Nähe. In Potosi kenne ich noch nicht sehr viel.

Nach Sucre fahren wir in einem grösseren PW, diesmal für 30 Bolis. Wir sind 6 Passagiere, unterwegs möchte noch einer mitfahren, er setzt sich auf eine Wollecke zwischen den Sitzen, hier findet man immer eine Möglichkeit. Dieser Fahrer hat keine Sicherheitsgurten angezogen, dafür fährt er bedeutend weniger sportlich als der auf der Hinfahrt, dies ist mir angenehmer.

Samstag, 2. März 2013: Sucre

Wir müssen früh aufstehen, da Silvia mit dem Nachtbus aus Oruro eintrifft. Norah und Silvia gehen auf Einkaufsbummel, vorher kaufen wir mir ein neues Hemd. Etwas festlicher muss ich mich kleiden, aber doch ohne Krawatte und Jackett.

Wie vereinbart ruft Ivan etwas nach 18 h an. Als ich ihn abhole hat er einen Giovanni auf dem Soziussitz, warum nicht einen Freund ans Fest mitnehmen? Die 500 km haben sie problemlos zurückgelegt, seine Suzuki ist schneller als meine Twin, über weite Strecken sind sie mit 160 km/h gefahren.

Sie duschen kurz, gemeinsam fahren wir ins La Cité. Norah und Silvia müssen noch etwas erledigen und kommen später.

Kurz vor 20 h sind wir dort und trinken beim Warten etwas. Don Jorge, der Chef, sagt, dass gestern ein Nachtessen für 30 Personen stattfand. Treffen 19.30 h, Essen um 20.30 h. Um 20.30 h waren genau 3 Personen anwesend.

Gästeliste: Norah, ihr Vater Don Elisas und die Brüder Manuel und Humberto. Ihre Freundin Patricia mit Juan-Carlos, Tochter Eliane mit Alberto. Diese haben sich sehr engagiert, u. A. Tipp für Hostal La Cité. Freundin Silvia aus Cochabamba. Haus-Administratorin Yolita. Wolfgang mit Amparo und Kindern Mario und Ani. Bei ihnen habe ich 2010 lange gewohnt. Christoph und Melissa, Drogueria Natural. Marco und Ruth, Casa de Turismo. Pio, Künstler und bester Schreiner in Sucre.

CEMVA: Administratorin Antonia, Sekretärin Mary, Sozialarbeiterin Jhenny und Weimar, Direktorin Kindergarten Mercedes und José, Lehrerin Pelugeria Florinda mit Tochter Marianne,

Werkstattchef Sebastian und Roxana. Rolf, der Voluntario aus Luxemburg, ehem. Bankdirektor.

Motocieros: Ivan mit Giovanni aus Oruro, kenne ich seit 2009. Maya mit Melvin und Tochter Luna. Gustavo, wir waren zusammen in Tarija. Américo und Lucy aus Potosi, er fährt auch eine Africa Twin. Niki, der beste Motorradmechaniker.

Fast pünktlich um 21.45 h treffen die letzten Gäste ein, das Essen kann aufgetischt werden. Die Forelle ist sehr fein, Zutaten gibt es viele und genügend, nur der Salat ist etwas knapp.

Dass Norah eine Hochzeitstorte organisiert war mir klar, dass alle Männer eine grosse „Fliege“ erhielten und die Frauen einen Kopfschmuck in den bolivianischen Farben war eine Überraschung. Die grösste Überraschung waren jedoch die Musikgruppe Mariachi Jalisco nach mexikanischem Vorbild. Ich kam fleissig zum Tanzen. Norah hatte Sogen, dass ihr Vater und die Brüder so kurz nach dem Tod der Mutter ein Fest mit Tanzen nicht akzeptieren würden, aber die Sorge war unbegründet, alle feiern und tanzen fleissig mit.

Dass mir der Kopf beim Kerzenausblasen in die Torte gedrückt wird war mir klar, aber dies muss sein.

Um Mitternacht begeben sich fast alle auf die wunderschöne Dachterrasse, der Ausblick auf die beleuchtete Stadt ist einmalig. Die Temperatur ist sommerlich, auch nur im Hemd sehr angenehm.

Um 2 h entschied Mercedes, das wir nun zu ihnen nach Hause gehen, dort gebe es auch genügend Platz und zu trinken. Schlussendlich sind wir über 20 Personen. Es wird getanzt, schweizerische, deutsche und bolivianische Lieder werden vorgetragen und es wird gefeiert, Alkohol fliesst an solchen Festen in Mengen.

Traurige Momente gibt es, als eine Freundin in Tränen ausbricht. Vor Jahren hatte sie ihren 16-jährigen Sohn durch Krankheit verloren, dies hat sie noch nicht verarbeitet. Die 16-jährige Tochter einer anderen Freundin hat vor Weihnachten vor einem Jahr Suizid begangen. Beim letzten Aufenthalt hatte ich ein langes Gespräch mit ihr und ihr meine Sichtweise dargelegt, weit weg vom katholischen Gedankengut. Sie hat mir kürzlich gesagt, dass ihr unser Gespräch die Augen geöffnet hat und sie nun damit viel besser umgehen kann, sie hat den unverständlichen Entscheid ihrer Tochter akzeptiert. So versuchten sich diese beiden Frauen, sie haben sich nicht gekannt, zu trösten. Bestimmt werden sie sich einmal ohne Alkohol treffen und miteinander dieses traurige Thema diskutieren.

Um 05.30 h fuhren wir mit einem Taxi nach Hause.

Sonntag, 3. März 2013: Sucre

Für Norah gibt es eine kurze Nacht. Die Schwester Irma und der Bruder Wilson haben im Hause des Vaters übernachtet und dieses bewacht. Sie wollten aufgrund des Todes nicht am Fest teilnehmen. Wilson trinkt aus religiösen Gründen keinen Alkohol und weicht Festen wenn immer möglich aus, Irma ist sehr traditionell und wird ein Jahr lang schwarz tragen. Norah muss beim Kochen helfen.

Ich schlafe etwas länger, der Alkoholpegel lag etwas über dem Durchschnitt, was sich mit einem leichten Kopfweh äusserte. Um 10 h kommen Iwan und Giovanni. Ob sie etwas ge-

schlafen haben war mir nicht klar, sie waren bei Motorradfreunden zu Hause. Nur kurz hinlegen, war ihr Wunsch. Um 12 h fahren sie die 500 km zurück nach Oruro.

Ich habe viele Geschenke erhalten, Norahs Weinvorrat reicht nun für lange, ebenso hat es im Refugio viele neue Erinnerungen. Einen schönen Pullover kann ich Don Elias weiter-schenken. Das Los eines Motorradreisenden: Ich habe keinen Platz!

Wir entscheiden uns endlich einmal im Moy zu essen, wir sind fast alleine. Für 55 Bolis hat es für mich eines der besten Sonntagsmenüs.

Nach dem Essen spazieren wir zum Friedhof, dort treffen wir Don Elias mit Norahs Geschwistern.

Begreiflicherweise gehen wir früh zu Bett, in Erinnerung an ein wunderschönes Fest.

Vier Flaschen Whisky, eine Flasche Rum und drei Flaschen Singani wurden getrunken, ob das eher viel oder wenig ist kann ich nicht beurteilen. 3'500 Bolis für den ganzen Abend erscheint auch für bolivianische Verhältnisse sehr günstig.

Montag, 4. März 2013: Sucre

Manchmal stelle ich beim Durchlesen des Tagebuches fest, dass ein Tag keinen Eintrag hat, heute ist so ein Tag.

Dienstag, 5. März 2013: Sucre

Bei Wolf hole ich die Fotos von meinem Geburtstagsfest. Viele Aufnahmen von Gebäuden hat er farblich bearbeitet und kleine Kunstwerke gemacht. Vielen Dank für die vielen schönen Fotos.

Zum Abschied laden wir Don Elias, Humberto und José-Maria zum Mittagessen ins Mirador de la Recoleta ein. Am Vormittag überlegen wir noch ob das Posada oder das Moy aufgrund des eher schlechten Wetters idealer wären, aber es wird schön und so entscheiden wir uns für das Essen im Garten mit der schönen Aussicht auf Sucre. Die drei kennen dieses Restaurant noch nicht. Einen Volltreffer habe ich nicht gelandet. Jose-Maria isst nur zu Hause Salat, den er nach seinen Vorstellungen schneidet. Ein Essen ohne Kartoffeln ist für Humberto fast nicht vorstellbar, das Fleisch (hatte ich hier noch nie gegessen) ist nicht über alle Zweifel erhaben. Aber das Tiramisú tröstet Humberto. Na ja, man hat nie ausgelernt.

Die Zeit ist wieder viel zu schnell vergangen, aber für den Besuch der Kirche San Felipe mit dem integrierten Collegio reicht es noch. Norah hat es noch nie besucht. Prunk vergangener Zeit, sehr schöne Architektur, die Aussicht vom Dach und von den beiden Glockentürmen ist herrlich, ich bin schon zum dritten Mal hier.

Die Lampe fürs Gästezimmer wollten wir schon lange holen, für 85 Bolis ist sie schön und günstig.

Zum Nachtessen sind wir nochmals bei Patricia eingeladen. Da sich Juan-Carlos mit Don Elias an meinem Fest so gut unterhalten hat wird er auch eingeladen. Beide sind / waren Uni-Professoren, haben sich aber nicht gekannt. Dies finde ich auch einen Sinn solcher feste, dass sich neue Leute kennen lernen.

Zum Lampe montieren reicht es nicht mehr, aber ich stelle fest dass ich Isolierband brauche, Humberto hat solches, so kann ich morgen die Lampe fertig montieren.

Das Essen ist hervorragend, ausserhalb von Restaurants habe ich hier kaum so zartes Fleisch gegessen. Patricia hat uns jedes Mal mit einem speziellen Essen überrascht. Und Don Elías kriegt heute noch seine Kartoffeln. Zum Abschluss sehen wir uns auf dem grossen TV die Fotos des Festes an. Patricia und ihre Tochter Eliane haben Norah stark unterstützt.

Auf der Rückfahrt erlebe ich etwas Neues. Dass die Chauffeure oft ihre Frau dabei haben, auch aus Sicherheitsgründen, ist mir bekannt. Dass aber zusätzlich zwei Vorschulkinder bei der Mutter sitzen, und das knapp vor Mitternacht, das sehe ich zum ersten Mal.

Mittwoch, 6. März 2013: Sucre - Iquique

Die Lampe habe ich relativ schnell montiert, auch das Packen ist problemlos, ich habe ja wenige Sachen mitgenommen. Morgen ist in Potosi die Messe zum 30. Todestag der Mutter, beide Autos sind dazu im Service. So fahren wir mit dem Taxi zum Flughafen.

Der Flug mit der Amazonas nach La Paz dauert nur 40 Minuten, dort habe ich drei Stunden Aufenthalt. Zum guten Glück habe ich gestern per Internet eingecheckt, ich bin schnell an der Reihe, die anderen warten in einer langen Schlange. Im Restaurant esse ich etwas zu Mittag, die Schlange wird immer länger.

Langsam sollte ich zum Gate, erst jetzt sehe ich die wirklich lange Schlange, ob ich es noch zu Flugzeug schaffe? Bei LAN stehen immer noch Leute am Schalter am Einchecken. Der Flug wird um 20 Minuten verschoben – so reicht es doch noch allen.

Iquique ist Routine, das Taxi bringt mich zur Wohnung von Marcelo.

Donnerstag, 7. März 2013: Iquique

Die Windschutzscheibe ist bei Turbus, ich hole sie und sie ist schnell montiert. Leider ist sie bedeutend höher als die Alte, aber eine Änderung wäre schwierig. Ich hoffe es klappt auch so. Es ist wieder einmal packen angesagt, ich möchte bald weiterfahren.

Zu Mittag esse ich mit Tovanna, am Abend mit Sergio und Verena. Es heisst Abschied nehmen. Anschliessend fahre ich noch zum Treffen der Husares ins Clublokal, dort ist aber niemand. Im Jolly Roger, dem Stammlokal sind sie auch nicht. Kein Problem, ich habe ja von jedem Land eine Prepaidkarte und kann anrufen. Am Wochenende findet ein sehr keines Motorradtreffen statt und sie organisieren dieses mit einem anderen Club in deren Lokal. So kann ich mich doch noch von den Bikern verabschieden, wir kennen uns teilweise ja seit vier Jahren.

Freitag, 8. März 2013: Iquique

Norah konnte ihre Kamera-Akkus nicht mehr laden, so gab ich ihr mein Ladegerät und nahm ihres mit, welches direkt in die Kamera gesteckt wird. Dummerweise habe ich es nicht kontrolliert, nun stelle ich fest, dass es auch mit meiner nicht funktioniert. Zu Hause habe ich nochmals ein Ladegerät. Da meine Kamera ja infolge des Wasserschadens in Garantie ausgetauscht wurde. Falls Birgit es findet kann es Jan mitbringen, sonst muss ich mir etwas einfallen lassen.

Ich esse nochmals mit Tovanna zu Mittag, am Nachmittag letzte Arbeiten an der Twin in Jorges neuer Werkstatt.

Zum Nachtessen bin ich nochmals bei Jorge eingeladen, er hat mir noch viele Tipps für die Reise.

Samstag, 9. März 2013: Iquique – Ilo (Peru), 506 km, 25 m.ü.M.

S 17°38,837' W 71°20,849', max. 1'329 m.ü.M., 6 h 24', ϕ 78,9 km/h

Das Packen dauert doch etwas länger, aber um 09.30 h fahre ich bei Marcelo los. Tovanna bringe ich meine Jeans und ein T-Shirt, ihre Söhne haben sicher Bedarf und ich komme (hoffentlich) in wärmere Gefilde. Sergio ist noch nicht zu Hause, mit einem Freund hat er am Strand geschlafen um etwas herunter zu fahren. So kann ich mich nur von Verena verabschieden, ob wir uns wieder einmal sehen? Jorge hat mir gestern Hoffnung gemacht, dass sich meine Twin legalisieren lässt und ich keine Angst haben muss, dass man mich bei einer erneuten Einreise ins Gefängnis steckt.

Endlich wieder unterwegs!

Die Strecke nach Arica bin ich schon mehrmals gefahren, ich kenne sie bestens. Meist fährt man auf ca. 1'100 m, imposant ist wenn man in die Täler hinunterfährt, einmal bis auf 150 m. Die Täler sind meist grün, wo Wasser ist gedeihen Pflanzen. An mehreren Stellen wird an der Strasse gearbeitet, die steilen Wände sind auf die Strasse abgerutscht.

In Arica tanke ich, ich weiss nicht ob mich unterwegs Tankstellen erwarten. Bald bin ich an der Grenze. Die Formulare, welche mir Jorge gestern vorbereitet hat sind sehr hilfreich. Wo man diese erhalten würde war nicht klar. Diesmal gehe ich einfach an einen Schalter und verlange nicht den Chef, das letzte Mal fragte mich der Beamte warum ich eigentlich zum Chef gegangen sei. Zur Erinnerung; Das erste Mal kriegte der Schalterbeamte einen Schweissausbruch, so etwas habe er in seinen fünf Jahren, sei er hier sei, noch nie erlebt. Der Chef erklärte mir dann eine halbe Stunde am Computer Reglemente, es sei absolut unmöglich, dass ich als Ausländer mit einer Zollnummer das Land verlasse. Meine Argumente überzeugten ihn aber, es ist ja mein Motorrad, welches ich 2009 in Chile eingeführt habe. Das zweite Mal ging es schon viel einfacher und das dritte Mal noch einfacher. Die Beamtin heute zuckt etwas, fragt einen Kollegen – und gibt mir wieder 180 Tage Aufenthalt im Ausland.

Auch in Peru ist alles auf neuem Stand. Man wartet in der Kolonne, mit einer Leuchtanzeige wird der nächste freie Schalter angezeigt. Nach einer knappen Stunde habe ich alle Zollformalitäten erledigt, nach Bolivien dauerte es immer etwa zwei bis drei Stunden.

Peruanische Sol fehlen mir noch, auf der chil. Seite hatte es einen Bankomaten, hier in Peru leider keinen. Im Restaurant können sie wechseln, aber zu einem schlechten Kurs. So wechsele ich nur 3'000 Pesos. In Ilo soll es Bankomaten haben.

Dank den Infos von Jorge nehme ich die Abkürzung kurz nach der Grenze Richtung Strand. Ich fahre durch eine grüne Wüste. Alle paar Hundert Meter hat es ein aufgeschüttetes, mit Folie ausgelegtes Wasserbecken, ca. 25 x 10 m. Wie ich später vom Polizisten erfahre hat es einige Meter unter der Erde grosse Grundwasservorkommen, so werden hier neue Gewächsfelder angelegt, teils hat es bereits recht grosse Bäume, weiter entfernt spriessen erst

kleine Gewächse. Nun folge ich der Küstenstrasse nach Ilo. Sandstrand reiht sich an Sandstrand, 200 km lang. Ein Museum über Meer und Wüste weckt mein Interesse, aber leider ist es geschlossen. Daneben ist eine Polizeistation, vielleicht können mir die weiterhelfen. Ein Polizist freut sich über die Abwechslung, wir sprechen lange miteinander. Schafe kommen in Linie aus dem Sumpfgebiet zurück in den Stall, das machen sie immer selbständig. Auf seine Frage, ob das alleine Reisen nicht langweilig sei sage ich, dass ich immer wieder so Begegnungen wie jetzt mit ihm habe, das sei doch bereichernd.

Ich mache immer wieder Fotohalte, der Blick auf die Küste mit den Felsformationen und dem leichten Nebel ist faszinierend. In Puerto Grau hat es Hunderte von Pelikane und jede Menge dicht vertäute Fischerboote. Bei dem starken Gegenlicht gibt es leider keine guten Fotos.

Ilo ist eine Hafenstadt, es hat eine schöne Plaza. Unweit finde ich das Hotel Kristal Azul für 60 Sol. Eine Garage hat es vis-à-vis. Das Zimmer ist sauber und recht gross, WiFi ist hier normal. Nervend sind die Taxis, welche dauernd leicht hupen und so mitteilen dass sie frei sind – und vor meinem Zimmer hat es eine Kreuzung.

Bankomaten hat es auch hier, aber ich kann max. 400 Sol herauslassen.

Fisch zu essen ist hier am Meer schwierig, schlussendlich werde ich im Chifa Royal, einem Chinesen, fündig, das Essen ist sehr gut.

Noch schnell die Peruanische Flagge in meine Website integrieren und dann hochladen. Nur, wo ist denn die neue Datei vom 13. Februar. Ich habe Stunden damit verbracht die Website etwas neu zu gestalten, als ich sie mit der neuen Softwareversion übernahm und einige Anpassungen machen musste. Einfach ruhig und schlafen, morgen sehe ich weiter.

Sonntag, 10. März 2013: Ilo - Arequipa , 275 km, 2'360 m.ü.M.

S 16°23,938' W 71°32,269', max. 2'384 m.ü.M., 4 h 23', ϕ 60,5 km/h

Keine Ahnung was passiert ist, ich finde nur die Version vom 10. März, immerhin. Aber es wird mich doch einiges an Zeit kosten.

Auf dem Weg zur Bank realisiere ich, dass Sonntag ist. Also muss ich meine Chil. Pesos morgen wechseln. Gestern am Zoll im Restaurant wollten sie mir nur 40 Sol für 10'000 Pesos geben, laut Computer sollten es etwa 55 sein.

Polizei und Militär, teils mit alten Karabinern und aufgepflanztem Bajonetten stehen herum, die Plaza ist grossräumig abgesperrt. Ich frage einen Polizisten was los sei. Es sei Fahnenaufzug, wie jeden Sonntag, mit einem Defilée. Unterhalb der Plaza steht eine Militärkapelle weisse Uniformen stehen herum, die Marine. Ein hochdekorierte Militär kommt, Hand in Hand mit seiner deutlich jüngeren Frau. Da ich den Akku der kleinen Kamera sparen will bin ich ohne Kamera unterwegs. Also schnell die zwei Quadras zurück ins Hotel um die grosse Kamera zu holen. Eine lange Ansprache, vorher, dazwischen und nachher Nationalhymne, alle stehen ergriffen herum, viele halten die Hand aufs Herz. Dann werden zwei Fahnen hochgezogen, die Peruanische und die von Ilo. Man stellt sich vor, dies findet jeden Sonntag statt! Auf dem Rückweg schaue ich von aussen in die kath. Kirche, es findet gerade ein Gottesdienst statt. Dort steht neben dem Pfarrer eine peruanische Flagge. Nationalismus wird überall in Südamerika gross geschrieben.

Auf dem Garagenplatz sitzt ein alter Mann und gibt Laute von sich. Das sei sein Vater, meint der Besitzer, er sei 101 Jahre alt und könne nicht mehr sprechen, aber anscheinend habe er Hunger. Ja, hier ist vieles anders.

Tankstellen hat es genügend, nur der Preis ist unglaublich hoch. Ein Blick auf die Tanksäule klärt mich auf, hier wird der Preis in Gallonen gerechnet. (3,8 lt.)

Die Küstenstrasse ist sehr schön, im Gegensatz zu gestern hat es heute viele Kurven, eine herrliche Töffstrecke. Sandstrände hat es nur kleine, es ist sehr felsig, das Wetter ist dunstig, also nicht fototauglich.

In Islay schaue ich mir das Dorf an. Die Plaza wird von einer riesigen Kirche dominiert. Es ist immer erstaunlich wie grosse Kirchen so Dörfer haben. Der ganze Dorfstolz wird hier präsentiert.

Bis ich den Weg finde dauert es, Wegweiser scheinen in Peru genauso Seltenheitswert zu haben wie in Bolivien. Aber warum auch Wegweiser, die Einheimischen kennen sich aus.

Auch im nächsten Ort muss ich fragen, bis ich den Weg finde, in Dörfern ist es schwierig.

Nun geht es in die Höhe, die Farben der Wüste sind einmalig, hier gibt es viel hellen, grauen Sand in braunen Fels. Das hat voraussichtlich gestern jemand gemeint, als er von Schnee gesprochen hat, man könnte fast meinen es hätte Schnee.

Problematisch sind die Zahlstellen für die Autos. Motorräder müssen nichts bezahlen, aber sie dürfen nicht über die Strasse, sondern müssen neben der Zahlstelle durchfahren. Diese Durchfahrten sind nicht für grosse, schwere Motorräder gedacht, aber ich schaffe es.

Für Lastwagen ist eine Umleitung nach Arequipa signalisiert. Bald sehe ich warum. In einer Senke hat es tiefes Regenwasser, die Autos können über eine Umleitung durch Schotter fahren.

Der Himmel ist schon lange schwarz, als es zu regnen beginnt sehe ich zum guten Glück am Stadteingang von Arequipa eine Tankstelle, da kann ich unterstehen. Der Platzregen ist intensiv, aber kurz.

Die Plaza des Armes zu finden ist nicht einfach, jeder erklärt es etwas anders, aber die Richtung stimmt. Nun muss ich nur noch ein Hotel finden. Die ersten drei haben keinen Platz oder nur für eine Nacht. Ich will auch ein Fenster nach aussen und nicht in den Korridor, dies ist hier häufig. Im Hotel Casablanca, gleich neben der Plaza, habe ich Glück. 80 Sol sind eher teuer, aber Arequipa dürfte etwas teurer sein. Die Ciudad Blanca ist eine Touristenhochburg und nach Lima die zweitgrösste Stadt Perus. Ich erhalte ein grosses Zimmer in einem herrschaftlichen Gebäude mit zwei Betten und Balkon. Die Suche nach einem Parkplatz gestaltet sich schwieriger. Entweder haben sie am Sonntag geschlossen, haben unter der Woche alles Dauergäste oder das Parkhaus ist nachts nicht bewacht und es könnten Diebe einbrechen. Aber schlussendlich habe ich Glück, für 20 Sol kann ich die Twin unter einem Dach bis Dienstagmittag stehen lassen.

An der Plaza hat es einige Restaurants im 1. Stock auf der Terrasse mit Blick auf die Plaza. Eine junge Dame fängt mich ab und präsentiert mir die Karte. Als ich sage, dass der Fisch etwas teuer sei, meint sie, dass es auch ein Menü gebe. Statt 30 für den Fisch bezahle ich nun 18 Sol für einen Salat, einen Fisch und einen Pisco Sour. Ich bestelle nochmals einen

Pisco Sour und eine Crêpe mit Honig. Diese beiden kosten 22. Ich wäre günstiger gefahren hätte ich nochmals ein Menü bestellt, aber den Hauptgang nicht gegessen ;-)). Chile und Peru streiten sich wer den Pisco Sour erfunden hat, in Peru wird noch etwas Zimt darüber gestreut, ich habe beide sehr gerne.

Montag, 11. März 2013: Arequipa

Beim Frühstück im Dachgeschoss mit einem herrlichen Blick über Arequipa lerne ich Hector und Ana aus Mendoza (AR) kennen. Sie wollen am Nachmittag die gleiche Stadtrundfahrt machen wie ich gebucht habe. Ich kann sie überzeugen, dass es gescheiter ist am Morgen die Tour zu machen und den Nachmittag frei zu haben. So brechen wir zusammen auf.

Der Bus ist im oberen, offenen Bereich etwa zur Hälfte besetzt. Wir starten von der Plaza des Armas, diese werde ich aber zu Fuss noch fotografieren. Durch die Altstadt fahren wir zum Mirador de Carmen Alto, von hier kann man die Berge sehr schön sehen, sie sind schneebedeckt. In der Inalpaca-Fabrik mit ihrem Zoo könnte man vergünstigte Wollprodukte kaufen, aber ich habe ja keinen Platz auf der Twin. Endlich kann ich nun die vier Tierarten auseinander halten: Das kleine Vicuña mit der wertvollsten Wolle ist immer braun, das Guanaco mit 37 verschiedenen Farbtönen, das grosse Alpaca und das grösste, das Lama. Mirjam, die Brasilianerin und das Lama verstehen sich nicht, das Lama spuckt und spuckt bis sie ganz grün ist, von Grasresten. Die Tour dauert vier Stunden, wir sehen die Landschaft mit den uralten Terrassen der Inkas, aber auch Vororte und die Stadt. Den Busfahrer beneide ich nicht, einige Male wird es beim Kreuzen in den engen Strassen sehr knapp.

Kati, die Reiseleiterin, hat am Nachmittag nochmals eine Tour, aber am Abend ist sie frei, so verabreden wir uns zum Nachtessen. Mit Hector und Ana fahren wir zum Cebillano.com, hier esse ich die besten Ceviche meines Lebens, roher Fisch, Crevetten, Tintenfisch etc., an einer feinen Sauce, natürlich zu einem feinen Pisco Sour.

Ein Muss in Arequipa ist das Monasterio de Santa Catalina. Es ist eines der bedeutendsten Klöster in Südamerika und wird auch heute noch in einem abgeschlossenen Teil von Nonnen bewohnt. Etwa 1850 wurde das Ganze gelockert, vorher lebten die Nonnen isoliert. Wenn ich alles richtig verstanden habe wurden sechsjährige Mädchen einer Nonne anvertraut und unterrichtet. Eine Magd kümmerte sich um das Essen und das Waschen, da die Nonnen ja beten und unterrichten mussten. Wenn die Mädchen 12-jährig wurden holte sie der Vater nach Hause um sie zu verheiraten, sie hatten eine Woche Zeit um sich zu überlegen, ob sie wieder ins Kloster wollten oder lieber heiraten. Logischerweise entschieden sich die Meisten fürs Kloster, sie hatten ja nie Kontakt zu der Familie und seit sechs Jahren keinen Mann gesehen. Dann wurden sie von den Nonnen getrennt und lebten unter sich und genossen Unterricht. Mit 18 entschieden sich dann eigentlich alle definitiv Nonne zu werden, Sie hatten ein Wohnschlafzimmer, einen kleinen Garten und die Hausangestellte, welche in einem fensterlosen Raum hauste. Kontakt unter den Nonnen gab es kaum. Später durften sie dann gemeinsam essen, wobei während dieser Zeit von der Kanzel fromme Sprüche verkündet wurden. Das Ganze ist sehr grosszügig angelegt und in schönem Ocker oder blau gestrichen. Das ist das erste Museum welches ich in Südamerika sehe, welches Informationstafeln in fünf Sprachen hat, darunter deutsch.

Ich kann problemlos eine Prepaidkarte kaufen, für meine Kamera finde ich ein Universal-Ladegerät, so ist auch dieses Problem gelöst.

Kati führte mich in ein feines Grill-Restaurant, wir haben kaum die Hälfte gegessen, der Rest war für die Grosseltern am nächsten Tag. Kati hat Tourismus studiert und schliesst in einem Jahr das Jus Studium ab. Sie ist, wie viele Frauen hier, alleinerziehend, der 7-jährige Sohn wird tagsüber von ihren Grosseltern betreut, ihre Eltern wohnen in Cusco. Sie war mehrere Monate in den USA und spricht recht gut Englisch und etwas Französisch. Ihr Ziel sind fünf Sprachen.

Dienstag, 12. März 2013: Arequipa - Chivay, 172 km, 3'633 m.ü.M.

S 15°38,174' W 71°36,849127', max. 4'848 m.ü.M., 4 h 02', ϕ 42,6 km/h

Lange habe ich überlegt was ich mit Norah nach dem Besuch in Moyobamba unternehmen soll. Machu Picchu etc. kann sie selber aus Bolivien besuchen, von La Paz ist das nicht sehr weit. Die Galapagosinseln möchte ich auf jeden Fall besuchen, von Lima aus ist man relativ schnell in Quito, Ecuador. So habe ich mich nach längeren Abklärungen entschieden endlich unsere Flüge zu buche. Per Internet schaffe ich es nicht, es sind zu viele Teilstrecken. So gehe ich zu LAN Peru ins Hauptbüro, das Ganze ist problemlos und erst noch günstiger, als wenn ich die Flüge einzeln gebucht hätte.

Nach 12 h will ich meine Twin in der Garage ein paar Blocks entfernt holen. Da sagt Mauricio (es könnte der Chef sein), dass seine Nachbarin Schweizerin ist. Wir rufen sie an und sie will sich Zeit für einen Drink nehmen. Mauricio will mich hinführen. Also fahre ich ins Hotel, belade die Twin und fahre zurück in die Garage, über viele Umwege, weil ich eine Strasse zu früh abgebogen bin. Der Verkehr ist katastrophal und rund um die Plaza hat es Fussgängerzonen etc. Endlich bin ich wieder in der Garage und kann hinter Mauricio herfahren. Logischerweise fährt er fast am Hotel vorbei, man sollte vorher miteinander sprechen!

Klarita Heim wohnt seit vielen Jahren in Arequipa, ihr Mann verstarb vor einigen Jahren. Die Enkelin Nadine ist auf Besuch, wie wird in einem Projekt ein Praktikum machen.

So wird es natürlich später bis ich mich auf den Weg mache.

Es wird verdammt kalt, der Pass mit 4'848 m ist der Zweithöchste, welchen ich in Südamerika gefahren bin. Es wird Nacht und die Strasse wird immer schlechter, nachts eine Herausforderung. Weit unten sehe ich die Lichter von Chivay.

Ich finde bald ein Hotel, nur die Garage ist einige Quadras entfernt, so komme ich zu einem Fussmarsch.

Gerne hätte ich mehr Infos, alles ist geschlossen, nur die Polizei hat offen. Also erkundige ich mich dort. Da Polizisten im Büro wenig zu tun haben ergeben sich immer Gespräche, er schenkt mir sogar eine gebrauchte Karte der Gegend.

Mittwoch, 13. März 2013: Chivay <-> Cabanaconde, 121 km

S 15°38,174' W 71°36,849', max. 3'810 m.ü.M., 4 h 02', ϕ 36,1 km/h

Geschlafen habe ich für 30 Sol im Hostal Jaravi direkt an der Plaza. Das Fenster ging ins Treppenhaus, somit hatte ich zu wenig Luft und die Matratze war eine Zumutung. Daher bin ich um 06.30 h aufgestanden. Nächste Nacht erhalte ein anderes Zimmer mit Blick auf die Plaza und einem breiteren Bett, die Matratze macht einen besseren Eindruck.

Als ich in die Hauptstrasse einbiege sehe ich drei Motorräder vorbeifahren, schnell habe ich sie eingeholt. Es sind drei Amerikaner. Einer ist 67 und hat schon die ganze Welt erfahren, die anderen sind 70. Wenn es diese können, warum soll ich es nicht können, noch einige Jahre mein Motorradleben zu geniessen?

Sie haben mir erzählt, dass ich auf dem Weg zum Mirador de Condor einige Wasserstellen durchqueren muss, die zweite sei sehr „tricky“. Ich erinnere mich an meinen Sturz in Inland in einem breiten, trüben Bach, als die ganze Twin unter Wasser lag. Nur mit Hilfe meiner Kollegen haben wir sie wieder ans Ufer gebracht. Seither habe ich immer ein komisches Gefühl, wenn ich durch tiefes Wasser fahren muss und alleine bin. Aber meine Sorgen sind unbegründet, das Wasser ist vielleicht 20 cm hoch und glasklar, so sieht man wo man durchfährt.

Alles ist es sehr grün, es hat auch viele Blumen, der Ausblick in den Cañon und auf die schneebedeckten Bergspitzen ist herrlich. Ich geniesse meinen Ruhetag und fahre gemütlich durch die Landschaft. Von den Bergspitze aus ist der Colca Canyon mehr als 3'000 m tief, aber die Strasse ist natürlich viel weiter unten, so ist er vielleicht 1'500 m tief. Die vielen Busse mit den Touristen sind bereits auf der Rückfahrt, so hat es nur noch wenige Leute am Mirador de Condor. Ich sehe etwa 5 Kondore, etwas früher seien es jeweils mehr. Aber so nahe wie im Valle Nevado bei Santiago werde ich kaum mehr Kondore sehen, das war ein absoluter Glücksfall.

Nancy aus Paris ist alleine unterwegs. Ihre Freundin sei heute Morgen in den Canyon abgestiegen, sie fühle sich etwas unwohl und sei darum hier geblieben. Der steile Ab- und Aufstieg dauere mindestens sechs Stunden. Sie ist eine junge Spanischlehrerin, einfach erstaunlich dass solche Leute kaum Englisch sprechen! Sie wohnt im nächsten Dorf, wann der nächste Bus kommt weiss sie auch nicht. Mit dem letzten Bus Richtung Chivay sind auch alle Händlerinnen mit ihren Waren verschwunden, Touristen kommen am Nachmittag nicht mehr.

So fahren wir gemeinsam nach Cabanaconde. Sie sagt dass sie nun so ziemlich alle Fortbewegungsmittel benutzt habe, das Motorrad habe noch gefehlt. Dort hat es eine grosse Stierkampfarena, welche aber nicht mehr benutzt wird.

Die Frauen tragen hier wunderschöne, gestickte Kleider. In Maca fahre ich an einer Frau an der Strasse vorbei. Diese will ich fotografieren! Ich wende und fahre zuerst zur Plaza von Maca. Dies dürfte die Plaza mit den meisten Blumen sein, welche ich je gesehen habe! Ich stelle meine Twin ab und gehe zu der Frau, welche mit einem Mann spricht. In einem langen Gespräch erfahre ich viel, z.B. liegt am gegenüber liegenden Berghang die älteste Mine von Südamerika, Potosi ist die zweitälteste. Im Dorf leben etwa 600 Familien, total 3'000 Leute. Junge hat es kaum mehr, da alle in die Städte abwandern. Die Frau freut sich, als ich sie fotografieren will. Wenn man zuerst miteinander spricht ist alles problemlos.

Im nächsten Dorf wird die Strasse ins Dorf neu verlegt. Nach alter Tradition werden grosse, flache Steine in Mörtel eingelegt und dann mit einer dünnen Sicht Zement überdeckt, so dass man die Strukturen der Steine noch sieht. Die Arbeiter sind stolz, dass ich mich für ihre Arbeit interessiere.

Auf der Hinfahrt ist mir ein grosses Kartoffelfeld aufgefallen, viele Leute arbeiten hier. So ergibt sich der nächste Halt. Leider haben sie fertig gepflügt, die Ochsen weiden. Einer erklärt mir den ganzen Pflug, ein langer Baumstamm mit einem Eisenteil als Pflug. Die Kartoff-

felsäcke wiegen 150 kg, ich kann mir das aber kaum vorstellen. So grosse Kartoffeln wie hier habe ich noch kaum gesehen. Sie sind für Arequipa und Cusco bestimmt.

Ein Geländewagen mit Deutscher Nummer steht nahe meinem Hotel. Ein Grund anzuhalten. Der Wagen gehört Bettina, Mitfahrer sind Angela aus Malans und ihr Partner Karl, ein Holländer. So verabreden wir uns zum Nachtessen. Lustigerweise hat Angela eine Freundin, welche in Davos Clavadel wohnt und im Claro-Laden arbeitet. Somit muss sie meine Tante Dorothee kennen. Angela schickt ihrer Freundin ein SMS mit einem Foto von mir mit vielen Grüßen an Dorothee. Wir plaudern weiter über unser vergangenes Leben. Spitalbranche, Bülach, Hess? Ob ich Erich und Annelies kenne? Klar, die beiden waren mit uns schon in Davos in den Ferien, Jahre später hat Erich als Verkaufsleiter bei uns gearbeitet. Angela ist mit ihnen eng befreundet. Ist die Welt nicht klein? Wir haben einen lustigen Abend, den wir noch in einer Bar ausklingen lassen.

Donnerstag, 14. März 2013: Chivay - Puno, 172 km, 3'855 m.ü.M.

S 15°50,499' W 70°01,706', max. 3'810 m.ü.M., 4 h 43', ϕ 69,0 km/h

Diese Nacht habe ich recht gut geschlafen, nur an diese Beige von Woldecken werde ich mich nie gewöhnen. Am Morgen ist man flachgedrückt, aber warm hatte man trotzdem nicht. Aber da mein Schlafsack in der Garage ist bleibt mir keine andere Wahl.

Der alte Rucksack hat mich jahrelang ohne Probleme begleitet, bis er sich langsam in Einzelteile auflöste. So habe ich einen neuen, das gleichen Modell, gekauft. Etwa beim dritten Mal benützen ist die Brustschnalle ausgerissen. Gestern hatte ich einen Schuhmacher gefunden, heute hat er es schnell repariert.

Ein Franzose parkiert seine Kawasaki neben dem Hotel, es hat doch mehr Motorradfahrer unterwegs als ich geglaubt hatte. Die 70 Sol für den Cañon sind ihm zu viel, so fährt er so gleich weiter.

Das Tagebuch hat mich etwas zu viel Zeit gekostet, schon ist es wieder Mittag. Ich esse etwas Kleines im Hotelrestaurant und ich mache mich auf den Weg. Warum das GPS die Strecke nicht rechnen kann ist mir nicht klar, so fahre ich ohne GPS. Da ich im Dunkeln in Chivay angekommen bin konnte ich mich nicht orientieren – und so schaffe ich es die gleiche Strecke zurück zu fahren, eigentlich peinlich. Die Abzweigung nach Cusco ist Piste, zum guten Glück kommt bald ein Auto, die Karte und die Wirklichkeit haben überhaupt keine Ähnlichkeit. Der Fahrer sagt ich solle der Teerstrasse folgen. Im nächsten Dorf wird mir klar, dass ich einen grossen Umweg mache, aber zurück zu fahren lohnt sich nicht. Ich weiss auch nicht wie gut die ursprünglich geplante Strasse ist, auf der Karte ist sie als Piste eingezeichnet.

Na ja, ich fahre nur 45 km an Puno vorbei. So entschliesse ich mich an den Titicacasee zu fahren und morgen die schwimmenden Inseln zu besuchen. Getreu meinem Motto: Alles Schlechte hat auch sein Gutes.

Die Landschaft ist ähnlich wie im Altiplano von Bolivien, ich bin ja nicht weit entfernt. Etwas vor Puno überhole ich einen Fahrradfahrer. Er ist Rumäne und arbeitet in Stockholm. Heute hat er 100 km zurückgelegt, ein sehr hohe Tagesleistung, wobei alles eben ist und eine gute Hauptstrasse. Ein Gewitter zieht auf, grosse Blitze erhellen die einbrechende Nacht. Er will noch bis Puno, ein grosses Ziel.

Polizeikontrolle. Alle werden kontrolliert, aber ich habe ja alle Papiere samt der internationalen Versicherung, somit kein Problem.

Schaffe ich es vor dem Gewitter? Das erste Hotel ist ein absolutes Luxushotel, das zweite etwas günstiger, aber sie wollen immer noch 60 USD. Ich sage dass ich eines für 60 bis 80 Sol suche, für zwei Nächte. Der Concierge sucht im Computer und bietet mir dann ein sehr schönes Zimmer für 95 Sol an, der halbe Preis, inkl. Garage und Frühstückbuffet. Ich werde es mir überlegen. Im nächsten Hostal bieten sie mir ein Zimmer für 60 Sol an, ohne Garage. Als ich das Zimmer sehe lehne ich dankend ab und fahre zurück zum Hotel Balsa Inn, ein ***-Haus. Das Gepäck abladen und mit Santiago, dem Concierge fahre ich bei leichtem Regen zur Garage. Kaum sind wir unter Dach legt das Gewitter los, wieder einmal Glück gehabt.

Nach der wohlverdienten Dusche esse ich im Hotelrestaurant, Santiago ist auch Kellner und Koch. Die Forelle mit Käse gratiniert und der Pisco Sour sind sehr gut.

Freitag, 15. März 2013: Puno

Tagwache ist früh, da ich bereits um 06.45 h abgeholt werde. Die Auswahl an Früchten am vielseitigen Frühstücksbuffet ist gewaltig. Der Mehrpreis ist es wert, wo habe ich schon in einem 2 m breiten Bett geschlafen.

Der Bootsausflug zu den Islas Flotantes und zur Isla Taquile dauert den ganzen Tag und kostet 60 Sol. Wir sind eine gemischte Gruppe, am meisten Kontakt habe ich mit Mixo und Marianne, zwei Studenten aus Buenos Aires, sie lösen auch Sudoku, ein idealer Anknüpfungspunkt. Mit einem bequemen Schiff fahren wir zu den Islas Flotantes. Es sind, glaube ich, 68 Inseln, darauf wohnen weit über 1'000 Leute, immer eine Familie pro Insel. Die Basis ist schwimmender Torf, darüber wird schichtweise Schilf gelegt. Das Schilf muss monatlich ergänzt werden. Die Hütten sehen bequem aus, Solarpanels versorgen Stereoanlagen etc. mit Strom. Teilweise hat es Fischteiche mit Netzen, verrottetes Schilf wird zu Humus, darin werden Pflanzen gezogen. So etwas gibt es auf der ganzen Welt sonst nicht. Die Inseln sind mit Leinen und grossen Steinen am Seegrund vertäut. Falls es Streit mit dem Nachbar gibt kann man die Insel verschieben. Es soll auch vorkommen, dass es auf der Insel Streit gibt, in solchen seltenen Fällen werde mit einer grossen Säge die Insel geteilt und eine verschoben. Es gibt genaue Vorgaben welche Inseln an welchen Tagen besucht werden dürfen, so haben alle ein Einkommen und auch ihre Ruhetage.

Eine 2 ½ stündige Fahrt bringt uns zur Isla Taquile. Diese wird erst seit 1960 mit Motorbooten angefahren, vorher dauerte die Fahrt mit dem Segelboot etwa 2 Tage. Daher ist die Insel noch relativ unberührt. Die Männer sind Spezialisten im Stricken. Früher wurden Wettbewerbe veranstaltet. Der Mann mit der Mütze, welche am längsten Wasser behielt, war der ideale Ehemann. Bevor der Katholizismus die ganze Kultur zerstörte war es üblich, dass ein Paar zu Probe etwa fünf Jahre zusammenlebte, um zu prüfen ob sie für einander geschaffen sind, dann wurde geheiratet. Im Prinzip hat mir die Isla de Sol auf der bolivianischen Seite besser gefallen, aber dort war ein sonniger Tag und hier war es den ganzen Tag trübe.

Am Abend esse ich in einem netten Lokal an der Plaza. Am Nebentisch sitzt ein Mann alleine, ich fragte ihn ob wir uns zusammensetzen wollen. Jeff ist Engländer und arbeitet als Pilot in den USA. Wenn er ein paar Tage frei hat macht er solche Ausflüge, er hat nur eine Woche

zur Verfügung. Er war von meiner Idee zusammen zu essen so begeistert, dass er auch mein Essen übernimmt.

Samstag, 16. März 2013: Puno - Cusco, 405 km, 3'407 m.ü.M.

S 13°31,047' W 71°58,099', max. 4'338 m.ü.M., 5 h 57', ϕ 68,0 km/h

Unterwegs treffe ich Juan, einen Spanier und eine Polin, sie sind mit dem Fahrrad unterwegs. Juan war mit dem Motorrad in Norwegen, aber er findet das Reisen mit dem Fahrrad schöner. Als wir plauderten legte ein Gewitter los, also auch diese Erfahrung habe ich auf meiner fünften Reiseetappe gemacht. Aber ich habe ja gute Kleider und die Gewitter hier sind meist nur kurz, aber umso heftiger.

In Pucara machte ich den ersten Kulturstopp. Ein Peruaner, der das Gras schneidet und für Ordnung sorgt, führte mich durch die ganze Anlage und erklärt alles. Die angelegten Terrassen sind aus der Pre-Inka-Zeit, also lange vor Christus. Von den Inkas wurde eine Festung gebaut, mit unterirdischen Ausgängen und Kanalisation. Die grösste Steinplatte misst vier Meter, keine Ahnung wie diese bearbeitet und transportiert wurden. Der Tempel wurde um 1'500 gebaut, es sind aber nur noch die Grundmauern vorhanden.

Meine Kleider sind wieder trocken, es sieht aber bereits wieder nach Regen aus, so esse ich in einem Lokal wieder einmal eine Forelle – und der Regen verzieht sich in dieser Zeit in eine andere Richtung. Glück gehabt.

In Sicuani, dort wäre ich über die ursprünglich geplante Route auf die Hauptstrasse gekommen, erkundigte ich mich an einer Tankstelle über die Strassenverhältnisse. Der Tankwart meinte, dass die Entscheidung für den Umweg gut war. In der Regenzeit und bei diesen Gewittern sei die Strasse nur schwer passierbar. Carl ist diese Strecke mit dem 4WD gefahren und hat mir geschrieben, dass ich sicher grosse Probleme bei tiefen Wasserdurchfahrten gehabt hätte. Also wieder einmal Glück gehabt – und Puno hätte ich auch nicht gesehen.

In Raqchi machte ich den nächsten Kulturhalt, Der Tempel Wiracocha wurde zwischen 1400 und 1500 erbaut. Grosse Teile der hohen Mittelmauer sind noch erhalten, von den über 160 Vorratsspeichern wurden zwei rekonstruiert, in den anderen grasen Schafe. Die Mauer um das ganze Gelände war 8 km lang, vier Meter hoch und zwei Meter breit. Der Camino de Inca führt hier vorbei, Die Badestellen für die Pilger sind noch erhalten. Die Führerin sieht auch wenig Vorteile im Katholizismus, der alles zerstört hat. Mit der Religion von Pachamama sind die Leute friedlich miteinander umgegangen.

In Cusco steige ich im Hostal Recoleta ab, welches mir Carl empfohlen hat. Ich habe ein Viererzimmer für mich alleine für 50 Sol und die Twin steht beim Motorrad des Besitzers.

Sonntag, 17. März 2013: Cusco

Ich mache eine grössere Wanderung, unter anderem steige ich auch in die höhere Quartiere, von dort habe ich einen schönen Überblick über die Stadt.

Zu Mittag esse ich auf einem der vielen Balkone, welche die Plaza säumen. Im Erdgeschoss sind kleine Geschäfte und Reisebüros, oben Restaurants.

Auf der Plaza sehe ich eine gelbe BMW aus Ecuador. Armani und Lore aus Quito sind mit ihr unterwegs Richtung Süden.

An einer Strassenecke treffe ich Angela, Carl und Bettina. Sie haben zwei brasilianische Mönche auf ihrer dreimonatigen Tour kennengelernt und zu einem Drink eingeladen. Bei einem Jugo erfahren wir mehr von ihnen. Sie dürfen einmal so eine Pilgerreise unternehmen. Als sie in Bolivien im Freien übernachteten haben jung Männer versucht sie auszurauben und mit einem Messer sein Kleid zerschnitten, unglaublich was es alles gibt.

Zu Nacht essen wir zu fünft in einem sehr guten vegetarischen Restaurant.

Montag, 18.3.13: Cusco – Ollantaytambo – Aguas Calientes, 405 km, 2'147 m.ü.M.

S 13°09.212' W 72°31.21'

Es regnet, alles ist wolkenverhangen. Ob es heute wohl den ganzen Tag regnet? Ich lasse mir (etwas zu viel) Zeit, plaudere noch mit Carl, Angela und Bettina. Es reisst auf, ich fahre zum Reisebüro und hole meine Unterlagen, ohne diese genauer anzuschauen.

Eine gute halbe Stunde vor Zugsabfahrt bin ich in Ollantaytambo. Stress kommt auf, auf dem Billet steht gross 12.28 h, mir wurde gesagt, dass der Zug 12.58 h fährt. So packe ich in Eile meine Sachen, das Gepäck kann ich gratis im Bahnhofparking deponieren und renne vom Bahnhofparking zum Bahnhof. Die Twin kostet etwas mehr, 35 Sol.

Warum in Peru ein Zug um 12.58 fährt (12.28 war die Zeit des Eintreffens) weiss ich auch nicht. 13.00 wäre logischer. Der Zug kommt viel zu spät und so fährt er erst 13.26 h ab. Also hätte ich genügend Zeit gehabt!

Im Zug sitzt Christine aus Sydney neben mir, sie hat nicht das Idealgewicht. Sie reist mit einem weiteren Australier und einer Australierin, diese sehen fit aus. Vorgestern sind sie zu fünft zum dreitägigen Fussmarsch auf den Machu Picchu aufgebrochen. Am Ende des ersten Tages, nach fünf Stunden, entschieden sich die drei, am nächsten Tag zurückzugehen, sie hatten die Tour unterschätzt. Für die Touroperater ein gutes Geschäft, hatte sie doch 825 USD bezahlt. Nun kommt die Bahnfahrt und die Hotelübernachtungen dazu, somit dürfte der Spass etwa 1'000 USD kosten, ich habe 210 USD bezahlt, und auch zu viel.

Diese setzen sich zusammen aus Bahnfahrt hin \$ 49 (Zug 73), zurück \$ 70 (Zug 606), Eintritt S 128 (nur Machu Picchu, Bus nach Machu Picchu 2 x \$ 9.50 = Hotel Puma Inn, Führer Gruppe Champi).

Kein Problem, wurde mir beschieden, ich werde am Bahnhof Aguas Calientes abgeholt. Einige Leute mit Namen stehen herum, nur meiner ist nirgends z sehen. Als alle weg sind stehe ich immer noch da, wie das Hotel heisst geht aus den Unterlagen nicht hervor. Also bin ich wieder einmal froh um mein Handy, ich rufe im Reisebüro an. Im Hotel heisst es, ich hätte die Kontaktperson verfehlt, aber wo diese jetzt ist, das wissen sie auch nicht, also wurde ich einfach vergessen.

Es regnet, mir fehlt ein Regenhut. Es hat sicher 100 Stände und Geschäfte, welche Sonnenhüte verkaufen, aber einen Regenhut? Keine Chance. So kaufe ich einen Poncho für S 5.

Der Guide werde zwischen 19 und 20 h ins Hotel kommen, also genügend Zeit um das Thermalbad zu geniessen. Es liegt in einer Schlucht und hat mehrere Becken mit unterschiedlichen Wassertemperaturen, aber richtig heiss ist keines.

Um 19 h bin ich im Hotel, aber logischerweise kommt Jonathan erst um 20 h. Er erklärt mir wo wir uns treffen werden. Der erste Bus fährt um 05.30, ich müsse spätestens den um 05.45 h nehmen, um pünktlich oben zu sein. Ich müsse die Gruppe mit der grauen Fahne suchen. Für dies Kurzinfo hätte ich ihn nicht treffen müssen, das hätte auch schriftlich gereicht.

Der 67-jährige Dave aus Vitoria, Canada mit seiner jungen Canada-Asiatin und der vierjährigen Tochter sowie Freundinnen, Grossmutter, Mutter und 13-jährige Tochter sind in der Lobby, so schliesse ich mich ihnen zum Essen an. Das Essen ist auf Touristen ausgerichtet, die nie mehr kommen. Früh gehe ich zu Bett.

Dienstag, 19.3.13: Aguas Calientes – Machu Picchu - Ollantaytambo, 2'850 m.ü.M.

S 13°15.734' W 72°16.146'

Um 04.40 h blicke ich auf mein Handy, fünf Minuten später klingelt es, meine innere Uhr stimmt also noch.

Um 5 h stehe ich vor dem Frühstücksraum, mit drei jungen Touristen. Bald sei das Frühstück fertig heisst es, na ja, wir sind ja in Eile und sie wissen seit gestern, dass wir um 5 h kommen. Der Guide der drei kommt ebenfalls, ich könne mich ihnen anschliessen, meint er. Aber ich habe ja einen Guide gebucht. Sie waren mit dem Fahrrad und zu Fuss unterwegs und hatten eine interessante Tour, aber nicht über den Incatrail.

Um 05.45 stehe ich am Busbahnhof und kann einen der letzten Plätze im Bus ergattern. Sobald ein Bus voll ist fährt er. Nach einer guten halben Stunde über eine steile, aber gute Piste mit vielen Kurven sind wir beim Eingang des Machu Picchu. Viele Leute stehen herum und suchen ihren Guide, es hat einige Fähnchen, aber kein Graues. Lange spreche ich mit Marina, einer Führerin. Die zweistündige Führung kostet 150 S, der ganze Tag 270 S. Jonathan habe immer sehr grosse Gruppen.

Mit einer halben Stunde Verspätung erscheint Jonathan, es sein unten eine lange Schlange gewesen. Das stimme nicht sage ich, ich sei ja um 05.45 h unten gewesen. Ich frage wie viele Leute in der Gruppe seien. 7 oder 8 ist seine Antwort. Schlussendlich sind wir in der spanischen Gruppe 1. In der englischen seien es etwa 30 gewesen, sagt später ein Kanadier.

Wir haben riesiges Wetterglück, die ganze letzte Nacht hat es geschüttet. Nun brennt die Sonne, der Himmel ist blau. Der Machu Picchu ist beeindruckend und wird sicher berechtigt als eines der sieben Weltwunder bezeichnet. Der Altar des Sonnentempels ist so angelegt, dass die aufgehende Sonne am 21. Dezember durch das Gelände-V der Puerta del Sol genau auf eine flache Seite des Steines scheint, am 21. Juni durch ein Gelände-U genau auf eine andere Seite, dies nur als ein Beispiel.

Alles ist geometrisch angelegt, alle Bedeutungen werden nie geklärt werden. Es dürften etwa 200 – 300 Leute dauernd dort gewohnt haben, die Fäkalien wurden als Dünger auf die Felder gegeben.

Die typischen Terrassen hatten drei Funktionen: Stabilisierung des Geländes, bessere Bepflanzungsmöglichkeit und die optische Gestaltung. Terrassen sind über das ganze Gelände

verteilt. Ein Hang innerhalb der Siedlung wurde nicht fertig gestellt, so kann man sich vorstellen wie es früher aussah.

Der Führer hat uns einen grossen Teil der Anlage gezeigt, aber in einer so grossen Gruppe mit teilweise unbeweglichen Leuten geht viel Zeit verloren. Unterwegs treffe ich Armano und Lore aus Ecuador, wir haben uns vor ein paar Tagen in Cusco getroffen. So sehe ich mir den Rest der Anlage selber an. Ein Japaner zeigt mir ein Nagetier, ähnlich einem Hasen, aber mit dünnem Schwanz. Als ich mein bestes Foto schiessen will läuft eine Frau vor die Linse, es ist Miriam aus Brasilien mit Eduard. Wir waren zusammen auf der Busfahrt in Arequipa und hatten uns dort lange unterhalten.

Die Brücke der Incas in einer steilen Felswand ist imposant. Der Aufstieg zur Puerta del Sol dauert etwa eine Stunde, zum guten Glück sind etwas Wolken aufgezogen, so dass es nicht mehr so heiss ist. Oben sitzen Armano und Lore, wir unterhalten uns lange. Armano ist nebst Jurist und MBA auch Bergführer. Er kommt mir eher wie ein Italiener als wie ein Latino vor, seine Familie ist ursprünglich aus Italien.

Den Abstieg nach Aguas Calientes mache ich zu Fuss, 30 Minuten steil über Treppen den Berg hinunter und dann noch 30 Minuten der Strasse entlang ins Dorf. Eigentlich trinke ich nie Bier, aber in dieser Situation ist ein kaltes Bier das Beste.

Um 18 h fährt der Zug nach Ollantaytambo. Das Wayra's Hostal (60 S) liegt nahe des Bahnhofs, die Twin kann ich in im Nachbarhotel für 5 S abstellen. Dort kostet das Zimmer nur 150 USD. Unglaublich, dass hier diese Preise bezahlt werden!

Im Restaurant Panaka esse ich eine hervorragende Hühnerbrust an Orangensauce.

Mittwoch, 20. März 2013: Ollantaytambo - Abancay, 261 km, 2'430 m.ü.M.

S 13°38.170' W 72°52.494', max. 3'945 m.ü.M., 4 h 52', ϕ 57,0 km/h

Über Ollantaytambo erhebt sich eine grosse Anlage mit vielen Terrassen, Gebäuden und Steinen. Der Eintritt von 130 S ist mir jedoch zu hoch, so verzichte ich auf diese Sehenswürdigkeit.

Meine heutige Durchschnittsgeschwindigkeit ist relativ tief, teilweise hat es viele Schlaglöcher, zudem überquere ich einen knapp 4'000 m hohen Pass. Es ist eine herrliche Töffstrecke mit vielen Kurven mit entsprechender Geschwindigkeit.

Mir fällt immer wieder auf wie grün hier Peru ist, mit vielen Blumen und Bäumen, bis auf 4'000 m Höhe. Ich fahre durch eine herrliche Landschaft, lange folge ich einem riesigen Cañon, dann der Passstrasse.

Abancay ist eine grosse Stadt, die Plaza ist nur schwer zu finden. Christian mit seiner Freundin auf einem neuen 150 ccm Motorrad aus chinesischer Fertigung führt mich zum ** Hotel Saywa. Für das Zimmer bezahle ich 60 S, sogar ein Lift ist vorhanden.

Ich lade Christian und seine Freundin zu einem Drink ein. Beide sind 17 und beginnen mit einem Jus-Studium. Auf meine Frage warum sein Motorrad keine Nummer hat meint er, er sei noch zu jung, die Prüfung könne er erst mit 18 machen. Das Motorrad ist ein Geschenk des Vaters. Ja, die Gesetze werden hier etwas anders ausgelegt – und eine Versicherung hat er auch nicht.

Ich esse im Hotelrestaurant. Das Filet Stroganof ist etwas zäh, wie hier leider das meiste Fleisch. Die Sauce ist recht gut, aber die Pommes schwimmen darin. Das Mittagessen in einem Restaurant an der Strasse, vorwiegend für Lastwagenfahrer, war besser.

Donnerstag, 21. März 2013: Abancay - Nasca, 479 km, 601 m.ü.M.

S 14°49.587' W 74°56.185', max. 4'544 m.ü.M., 6 h 35', ϕ 69,2 km/h

Heute war ein Bilderbuchtag für Motorradfahrer!

Zuerst durch einen grossen Cañon, dann Kurve an Kurve durch eine herrliche Landschaft, hinauf auf 4'544 m, lange Zeit auf dieser Höhe. Die Twin läuft super, über 100 km/h sind möglich. Dann hinunter nach Puquio. Ich bin froh habe ich in Abancay übernachtet, in den wenigen kleinen Dörfern habe ich nirgends eine vernünftige Unterkunft gesehen, und bis Puquio war ich doch über 4 Stunden unterwegs.

Eine Harley kommt mir in Puquio entgegen. Paul und Nadja aus Prag sind unterwegs von Alaska nach Ushuaia. Die Harley hat über 80'000 km auf dem Tacho, mit ihr hat Paul über 60 Länder besucht, darunter das Nordkap. Hier in Südamerika kann man bei richtiger Streckenwahl eigentlich alles auf Teerstrassen fahren. Paul ist wirklich kein Prestige-Harleyfahrer. Sie sind froh über meinen Tipp hier zu übernachten.

Ich fahre noch nach Nasca, welches ich kurz vor Sonnenuntergang erreiche. Die Strecke ist schnell mit herrlichen Kurven. Die Eindrücke der Berge in der Wüste, in welche ich nun hinunterfahre, mit dem aufziehenden Nebel, sind einmalig.

Paul hat mir das Hotel „Don Hono“ direkt an der Plaza angegeben. Für 60 Sol ist es eine gute Wahl. Zu Nacht esse ich in einem Restaurant für Einheimische. Salat, Poulet und Getränk für 9 S.

Freitag, 22. März 2013: Nasca – Paracas Pisco, 272 km, 25 m.ü.M.

S 13°50.071' W 76°14.929', max. 645 m.ü.M., 4 h 18', ϕ 63,1 km/h

Es war nachts richtig heiss, ich bin in einer anderen Klimazone, in der heissen Wüste.

Gestern hatte ich mich in einem Reisebüro nach den Flugpreisen über die Nasca-Linien erkundigt. Es seien momentan einheitlich 80 USD, in der Hochsaison seien es 120 USD. Das Hotel reserviert mir einen Flug, bald werde ich abgeholt und zum Flughafen gebracht.

Es ist kaum vorstellbar, aber sogar hier werden Sicherheitskontrollen durchgeführt, Metalldetektoren etc. Weit haben wir es gebracht mit der globalen Angstpsychose!

Wir fliegen mit einem neuen, grösseren Flugzeug, es haben 12 Personen Platz, alle mit einem Fensterplatz. Die anderen Flugzeuge, die herumstehen sind alles etwa Fünfplätzer.

Es sind vor allem Japaner an Bord. Der Copilot erklärt. Zuerst dreht das Flugzeug über einen Flügel eine Runde über eine Figur, dann über den anderen Flügel. Aber trotzdem kann ich nicht alle Figuren erkennen, aber einige kann ich gut fotografieren. Die ganze Landschaft ist von Streifen, Flächen und bis 2 km langen Linien durchzogen, dass es so schwierig ist die Figuren zu erkennen habe ich es mir nicht vorgestellt.

Aber die Figuren sind wirklich unvorstellbar. Wie diese entstanden sind wird voraussichtlich immer ein Geheimnis bleiben. Der Flug dauert etwa 35 Minuten, den Preis war er allemal wert.

Um 10.30 h bin ich zurück im Hotel, bald mache ich mich auf den Weg. Heute geht es geradeaus durch die heisse Wüste, es dürften knapp 40°C sein. Die Wüste ist ähnlich wie zwischen Iquique und Arica, auch hier ist ja die Atacama-Wüste.

In Ica mache ich einen Zwischenstopp. So etwas habe ich noch nie gesehen, entlang des Baches sind die Abfallhalden, teilweise brennen sie oder sie gehen direkt in den Bach über. Die Plaza des Armas zu finden ist nicht einfach, ich erhalte immer wieder andere Wegbeschreibungen. Plötzlich stelle ich fest, dass die Temperaturanzeige der Twin fast im roten Bereich ist. Ich halte an um den Ölstand zu kontrollieren. Vor etwa drei Geschäften schwenken Leute die Arme im Sinne ich solle verschwinden. Was soll denn das? Ich gehe zu einem Geschäft auf der anderen Strassenseite und erkundige mich. Ich solle sofort wegfahren, sagen sie, hier sei eine sehr gefährliche Gegend. Schon kommt ein Polizist auf dem Motorrad und sagt auch, ich solle sofort wegfahren. Ich erkläre ihm, dass ich wenig Öl habe und Neues kaufen möchte. Ich solle ihm folgen, wir fahren zu einem entsprechenden Geschäft. Ganz in der Nähe steht ein Polizeiauto mit drei Polizisten. Plötzlich geht alles ganz schnell. Er ruft, ich solle warten, springt aufs Motorrad und rast davon, das Polizeiauto hinterher. Nach 10 Minuten kommt er zurück, sie mussten jemanden verhaften, meint er nur. Er fährt mit mir zur Plaza, dort kann ich Mario zu einem Drink einladen. Angst habe er eigentlich keine, er sei schnell mit der Pistole – und gross ist er auch. Und immerhin ist er bereits 52. Mein Trinkgeld nimmt er ohne Murren entgegen.

Ich fotografiere die zerstörte Kapelle, welche mit auf der Hinfahrt aufgefallen ist, Schäden vom schweren Erdbeben von 2007. Als ich abfahre beginnt es leicht zu regnen, ich stehe bei einer Tankstelle unter, aber es ist nur ein kurzer, schwacher Schauer. Im Gegensatz zu Iquique mit 0 Regentagen gebe es hier öfters Regen.

Bald bin ich Pisco, von hier kommt der Pisco Sour. Die Chilenen behaupten ja, dass sie den Pisco Sour erfunden haben, aber warum heisst er denn in Chile auch Pisco Sour? Dort kommen die Trauben aus dem Valle Elqui. Im Reiseführer steht, dass nur noch ein Schutthaufen von der Kirche übrig sei, inzwischen wurde eine neue Kirche an gleicher Stelle aufgebaut. Das Erdbeben habe in dieser einige hundert Tote gefordert, da gerade ein Gottesdienst stattfand. Um die Ecke steht eine kleinere Kirche mit starken Zerstörungen, diese wird voraussichtlich so bleiben.

Ich fahre weiter ins nahe Paracas, in den Hafenort. Von dort starten morgens die Ausflüge. Im Muca Hous erhalte ich ein Zimmer für 50 statt 80 Sol wie im Hostal vis-à-vis, da ich die Ausflüge für gesamthaft 60 Sol hier buche. Im Hotel hat es sogar ein Schwimmbad, welches ich mit Genuss ausprobiere.

Samstag, 23. März 2013: Paracas

Der Spanier José hat dieselben Touren gebucht. Um 07.20 h müssen wir vor dem Reisebüro vis-à-vis bereit sein, aber bis wir abgeholt werden wird es 8 h. Bis zum Hafen sind es nur ein paar Schritte. Grosse Boote mit ca. 30 Plätzen und je zwei Ausserbordmotoren mit 200 PS stehen bereit.

Wir besuchen die Islas Ballestas, auch bekannt als Galapagos für die einfachen Leute. Als erstes sehen wir einen grossen in den Sand gescharrten Kandelaberkaktus. Solche Scharrzeichnungen habe ich bereits viele in Chile gesehen. Die Atacamawüste erstreckt sich ja von Chiles Norden bis hinauf nach Ecuador, Dann besuchen wir einige kleine Inseln mit einer grossen Anzahl von Seelöwen und Humboldtpinguinen. Kormorane hat es Tausende und auch viele Pelikane. Diese können wir aus nächster Nähe beobachten. Die Seelöwenmännchen veranstalten ein Riesengebrüll. Speziell erstaunt mich, auf welchen steilen Felsen die Seelöwen liegen, keine Ahnung wie sie dort hinaufklettern können.

Um 10 h sind wir wieder in Paracas, um 11 h startet der Landausflug mit Bussen. Als erstes besichtigen wir ein Museum über die Atacamawüste, die Entstehung und die Tiere. An verschiedenen Aussichtspunkten wird Halt gemacht. Speziell beeindruckend ist „Catedral“. Auf einer Tafel sieht man einen grossen Steinbogen, welche beim Erdbeben 2007 zerstört wurde. Dieser hatte sicher Hunderte von Erdbeben überstanden, aber 2007 schein wirklich ein aussergewöhnlich starkes gewesen zu sein.

In einer Ansammlung von Restaurants an einer Bucht essen wir, ich geniesse eine sehr feine Chupa de Pescado. Diese ist mit Milch und Eiern angereichert. Im Gegensatz zu europäischen Fischsuppe sind keine „Abfälle“ darin, sondern nur zartester Fisch. Diese Siedlung wurde von Tsunami nach dem Erdbeben 2007 total zerstört.

Wenn man nur Fehler vorhersehen könnte. Anstelle mich in einen Liegestuhl am Schwimmbad zu legen oder am nahen Strand zu spazieren, plaudere ich mit Ana, der Receptionistin und den beiden jungen Frauen, welche das Hotel reinigen. Sie möchten meine Fotos sehen. Ana ist auch Reiseleiterin und konnte mir viel erzählen, sie kommentiert auch die Fotos. Dann möchte eine der Zimmermädchen die Fotos ebenfalls anschauen, plötzlich meint sie es hätte keine Fotos mehr. Keine Ahnung was sie gemacht hat, aber sie muss mehrere Tasten gedrückt haben bis sie alle Fotos löschen konnte. Unglaublich, ich könnte sie erwürgen! Das letzte Mal habe ich in Puno die Fotos auf den PC geladen. Machu Picchu und Nasca, mitunter die wichtigsten Orte in Südamerika, dies Fotos habe ich verloren! Von José erhalte ich die heutigen Fotos, die vom Machu Picchu wird er mir mailen, aber lieber hätte ich meine. Wenige habe ich auf der Nikon, z.B. Mario, der Polizisten von gestern. Es ist zum Heulen!

Meine Stimmung ist am Boden und bleibt es auch.

Ich lade Ana zum Nachtessen ein. Sie kommt etwas später, zusammen mit ihrem Sohn. Sie entschuldigt sich, der Sohn habe hohes Fieber, sie musste notfallmässig ins Spital. Dort habe er Antibiotika bekommen, nun gehe es ihm recht gut. Mit grosser Lust ist er aber nicht. Ich erkläre ihr, dass man bei uns in diesen Fällen einige Tage ins Bett liegt und dann ist das Ganze ausgestanden.

Sonntag, 24. März 2013: Paracas Pisco - Lima, 273 km, 73 m.ü.M.

S 12°06.736' W 77°01.874', max. 238 m.ü.M., 3 h 59', ϕ 68,5 km/h

Ich fahre gemütlich der Küste entlang, auf der Karte ist nahe bei Chincha die Hacienda San José markiert, in meinem Reiseführer ist sie nicht erwähnt. Ich habe Zeit, also mache ich den Umweg. Ich bezahle 20 S Eintritt und fahre in einen grossen Innenhof. San José ist Museum und Hotel der Luxusklasse in einem. Ein Guide führt mich durch die Anlage. Das Erdbeben von 2007 hat auch hier grosse Zerstörung angerichtet, vieles wurde originalgetreu aufgebaut, anderes wurde optimiert, in der ehemaligen Luxussuite ist heute die Baar, das

Schwimmbad ist neu, ein 300-jähriger afrikanischer Riesenbaum hat alles überstanden. Hängematten schaukeln im Wind, wenige Gäste geniessen den Park und warten auf das gepflegte Mittagessen, soweit eine herrschaftliche Anlage wie ich einige gesehen habe. Imposant war der grosse Blasbalg mit den Brandeisen, ich dachte zur Markierung der Tiere.

1688 wurde sie erbaut, es wurde vor allem Zuckerrohr und Baumwolle angebaut. Nachdenklich werde ich erst als wir in den Untergrund steigen. Ursprünglich gab es 40 km Stollen. Hier „lebten“ die Sklaven, ohne Frischluft. Wo sie ihre Notdurft verrichteten vergass ich zu fragen, voraussichtlich einfach auf den Boden, es muss unwahrscheinlich gestunken haben. Und Matratzen gab es bestimmt auch keine. Aus diesen Verliesen konnten sie nicht fliehen.

Anschliessend setzte wir uns in der herrschaftlichen Kirche auf einen Bank und diskutierten lange. Die Brandeisen waren für die Sklaven, so dass man wusste in welchem Bereich sie eingeteilt waren. Hier „arbeiteten“ tausende von Sklaven. Auf alten Gemälden sieht man wie sich die Herrschaften an Kämpfen von Sklaven mit offenen Fusssohlen auf heissem Sand ergötzen etc. In der Kirche führten die Herrschaften ein gottgefälliges Leben, vergassen aber das 10. Gebot, dass man seine Sklaven gut behandeln soll. Erstaunlich für mich ist schon lange, dass in der Urform des 10. Gebotes definiert war, dass es Herren und Sklaven gibt. Für mich wird es nach meinen Erlebnissen in Südamerika immer schwieriger zu verstehen, wie jemand der katholischen Kirche angehören kann. Alle diese Verbrechen wurden um Namen und mit dem Segen der RKK durchgeführt. Aber eben, Glauben hat ja nichts mit Wissen zu tun.

1854 wurde die Sklaverei in Peru abgeschafft, aber die ehemaligen Sklaven arbeiteten unter ähnlichen Umständen weiter, was hätten sie auch sonst machen sollen? Im Dez. 1879 wurde der letzte Besitzer auf den Treppen zum Gebäude von ehemaligen Sklaven umgebracht. 1970 wurde San José zu einem historischen Monument bestimmt. Dieser Besuch wird mich noch lange beschäftigen.

Mit Frandy, einem Cousin von Maritza (Jans Frau) hatte ich Mailkontakt. Ich kann die Twin bei ihm einstellen. So fahre ich zu ihm, kann duschen, dann fragt er ob ich bei ihm wohnen wolle. Gerne nehme ich an. Frandy hat Koch studiert, nun macht er ein Zusatzstudium als Hotelmanager, daneben handelt er mit Immobilien Seine schöne, grosse Vierzimmerwohnung im 6. Stock hat vor 5 Jahren 40'000 USD gekostet, heute ist ihr Wert 190'000 USD. Paty, ebenfalls aus Moyobamba, wohnt in Untermiete bei ihm. Seine Freundin Christine ist ebenfalls hier. Ich erzähle von den Antibiotika und dem Fieber. Christine sagt, dass sie es ebenso handhabe, Frandy ist eher auf dem natürlichen Weg.

Frandy spielt immer am Sonntag- und Dienstagabend mit seinen Freunden Fussball, so gehe ich in ein nahes Einkaufszentrum und esse etwas Kleines. Anschliessend sehe ich mit (um 21 h am Sonntagabend) im Einkaufszentrum um, hier gibt es eigentlich alles, wie in Santa Cruz oder Chile.

Montag, 25. März 2013: Lima

Paty hat Zahnschmerzen, sie geht zum Zahnarzt und erhält Antibiotika.

Mit der Twin fahre ich zur Plaza Kennedy und suche ein Hotel für meinen Aufenthalt mit Norah zwischen Moyobamba und Quito. Im Internet habe ich Abklärungen getroffen, aber besser ist es immer die Zimmer selber zu sehen. Es scheint Hochsaison zu sein, Doppelzimmer sind teilweise ausgebucht. In der Hospedaje Trust-Me reserviere ich definitiv. Sie ist an einer

Nebenstrasse, somit ruhiger, hat Garage und die Preise sind mit 80 Sol am günstigsten. Auf das nichtvorhandene Frühstück können wir verzichten, an der nächsten Strassenecke steht eine Frau mit einem riesigen Früchteangebot.

Eine Brille ist kaputtgegangen, die Verbindung zwischen den Gläsern ist gebrochen. Ich habe kein Glück, Titan kann niemand löten, so muss ich ein neues Gestell kaufen.

An der Plaza Kennedy esse ich etwas, hier hat es ein riesiges Angebot von Lokalen.

Den Nachmittag verbringe ich am Computer, die Stadt werde ich zusammen mit Norah besichtigen.

Am Abend esse ich ganz in der Nähe Pasta. Einen Bankomaten, der meine Postcard akzeptiert, den finde ich leider nicht.

Dienstag, 26. März 2013: Lima

Am Vormittag arbeite ich am Computer. Patricia begleitet mich um Mittagessen an die Plaza Kennedy. Sie hatte eine dreijährige Beziehung, diese hat ihr Freund vor 2 ½ Jahren beendet, nun hat sie beschlossen ohne Beziehung zu leben, aber eigentlich ist sie unglücklich. Morgen feiert sie ihren 25. Geburtstag. Wir philosophieren lange, Frandy sei auch der Meinung, dass sie sich öffnen solle, wegen einem dummen Mann die Lebensfreude zu verlieren sei doch schade. Sie ist sehr hübsch, hat ein schönes Lachen, hat eine gute Ausbildung, einen guten Job und bei Frandy eine schöne Wohnung. Was will man mehr? Sie beschliesst meinen Gedanken zu folgen und anlässlich des Geburtstages ihr Leben zu ändern. Mehr hinaus und weniger zu Hause vor dem Fernseher sitzen und das Selbstmitleid pflegen.

Motorradfahren macht ihr Angst, so fahre ich alleine an die Plaza Jockey, einem riesigen Einkaufszentrum. Steffen, wir waren zusammen in Nordchile unterwegs und er hat mich kurz vor meiner Abreise zu einem Nachtessen in seiner Wohnung in Zürich eingeladen, hat mich gebeten ihm einen Pin vom Hard Rock Café Lima mitzubringen. Es wurde erst nach seinem Besuch in Lima wieder eröffnet. So komme ich zu meinem ersten Besuch in einem Hard Rock Café und kaufe zwei Pins. resp. vier. Der Pin mit dem Motorrad ist ein ideales Geschenk für Patricia, Aufbruch in ein neues Leben. Für Frandy kaufe ich einen mit einer Gitarre, er spielt Gitarre und hat ein Klavier in seinem Schlafzimmer.

Es scheint Hauptverkehrszeit zu sein, ein Riesenchaos. Fast hätte ich die Einfahrt in die Via Express verpasst, irgendwie schaffe ich es mit dem Überqueren mehrerer Spuren doch noch zur Einfahrt. Kaum läuft der Verkehr winkt mich ein Polizist raus. Er will den Fahrausweis sehen. Die Via Express sei für Motorräder verboten, er will 480 Sol Busse. Es sei klar signalisiert, meint er, ich müsse halt schauen. Was soll ich machen? Tafel habe ich keine gesehen, aber vielleicht hat es wirklich eine. Er reduziert die Busse für mich auf 240 Sol, natürlich ohne Quittung. Dummerweise habe ich nur 100 Sol-Scheine im Portemonnaie, so gebe ich ihm 100 Sol und stecke das Portemonnaie wieder in die Jacke. Murrend ist er einverstanden und ich muss die Via Express auf der nächsten Ausfahrt verlassen.

Eigentlich wollte Frandy etwas kochen, wir wären zusammen einkaufen gegangen, aber er ist auch zu spät nach Hause gekommen. Er macht uns einen Pisco Sour, dann lade ich zu Empanadas ein.

Frandy geht Fussballspielen, ich setze mich an den Computer. Zwei Freunde von Frandy tauchen auf. Es wird dunkel, wir haben Stromausfall. Es scheinen mehrere Gebäude betroffen zu sein. Ich kann trotzdem am Computer arbeiten, der Bildschirm beleuchtet die Tastatur. Frandy kommt nach Hause, es gibt neben dem Lift ja auch ein Treppenhaus. Er setzt sich an sein Klavier und spielt im Dunkeln. Um Mitternacht erscheint er und gratuliert Paty zum Geburtstag. Ich mache den Vorschlag, dass Frandy im Schein der Taschenlampe nochmals einen Pisco Sour offeriert. Den Pisco hatte ich am Nachmittag gekauft. So können wir auf den Geburtstag anstossen. Frandy hat die Idee, dass wir noch zu einem Drink gehen, wir begnügen uns mit Fruchtsäften. Kurz wird die Nacht trotzdem.

Mittwoch, 27. März 2013: Lima - Moyobamba, 897 m.ü.M.

S 06°01.770' W 76°57.735'

Nach 10 h fahren Frandy und ich mit dem Taxi zum Flughafen, die Strasse ist verstopft und so wird es 11.30 h bis wir dort ankommen. Jan benötigt einen Drucker, den habe ich im Reisegepäck, sonst benötige ich ja nicht viel.

Jan kommt mit Maritza und Erik soeben in die Eingangshalle, Norah finde ich etwas später. Sie ist seit 11 h hier und hat bereits ihren Koffer wieder eingecheckt.

Wir essen etwas Kleines im Restaurant, schon bald fliegen wir in 1 ½ h nach Tarapoto.

Dort erwartet uns die halbe Familie von Maritza. Eric, Bruder von Frandy und Maritzas Cousin fährt uns mit dem Mietwagen von Jan, einem Toyota FJ Cruiser, nach Moyobamba. Autofahren ist hier eher Glücksache, langsam schleichen wir uns ruckend und zuckend über die 130 km. Die Fahrt dauert weit über zwei Stunden.

Wir wohnen im Puerto Mirador, einer schönen Hotelanlage in einem Häuschen. Zum Nachtessen fahren wir ins Restaurant einer Schwester von Maritza, die grosse Familie begrüsst uns hier.

Donnerstag, 28. März 2013: Moyobamba

Die Hotelanlage ist wie ein Park, es ist ruhig, ausser Vogelgezwitscher hört man wenig. Am Morgen bade ich zuerst im grossen, runden Pool, das Wasser ist angenehm warm.

Zum Mittagessen sind wir bei der Schwester Nelly und ihrem Mann Abel zu Hause eingeladen, wir essen auf der Dachterrasse. Das Haus steht fast an der Plaza, in den unteren zwei Stockwerken haben sie etwa 12 Zimmer dauervermietet.

Es wird später Nachmittag, bis wir aufbrechen. Mit Maritza spazieren wir vom Mirador hinunter an den unverbauten Rio Mayo. Auf dem Rückweg bleibt genügend Zeit um die Treppenstufen zu zählen, es sind 402.

Freitag, 29. März 2013: Moyobamba

Um 06.30 h treffen wir uns vor dem Hotel. Maritza hat einen Fitnesstrainer organisiert, sie will den Halbmarathon laufen und trainieren. Norah schliesst sich ihnen an, ich marschiere alleine, da sich die beiden anderen Angemeldeten verschlafen haben. Zügig marschieren dauert nicht viel länger als joggen. Nach einer Stunde bin ich im Thermalbad. Maritza und ihr Trainer joggen zurück ins Hotel während Norah und ich die Thermen geniessen. Es hat ver-

schiedene Becken mit 37, 39, 41 und 43°C. Diese sind nicht sehr tief, wenn man sich auf die Steine am Rand setzt sitzt man bis zur Brust im Wasser. Mehr als sechs Personen waren nie in einem Becken, die Anlage ist sauber und sehr gut erhalten. Das Ganze ist in einem Park, die Bäume, z.B. Kokospalmen, sind angeschrieben. Man kann sich in den Bach legen, unter kaltem Wasser duschen, zudem hat es zwei Schwimmbecken. Zurück fahren wir mit dem Motokar, einem Dreiradtaxi. Unterwegs fahren wir an einer langen Prozession vorbei, es ist ja Karfreitag. Zuvorderst wir ein grosses Kreuz getragen, etwas weiter hinten eine Musikverstärkeranlage, damit man den Gesang und die Gebete auch genügend weit hört. Das Frühstück ist bereits vorbei, aber wir erhalten noch einen Fruchtsaft und einen Teller mit Früchten

Bret, der Neffe von Maritza, kommt mit seiner 150 ccm-Honda ins Hotel um uns abzuholen. Ich frage ihn ob ich fahren darf. Er traut mir nicht so, erklärt das ganze Motorrad und gibt mir mehrmals Anweisungen in welchem Gang ich fahren muss. Bergab muss ich in hohem Gang fahren und mit den Bremsen bremsen. Na ja... Wir fahren an den Rio Mayo, hier waren wir bereits gestern. Freunde von Orlando, dem Bräutigam, grillen Fische, wir erhalten einen Drink und werden auch zum Essen eingeladen, was wir aber ablehnen müssen. Die Freunde von Orlando haben zwei Wasserscooter. Zuerst erhalten wir eine Demonstration, dann darf Erich auf eine Fahrt. Nun werde ich gefragt, ob ich Lust habe, logisch. So ziehe ich meine Hosen aus und lasse mich in die Geheimnisse einweihen. Schlussendlich darf ich noch alleine fahren, es ist ganz lustig, auch wenn ich mich zurückhalte, kentern will ich nicht.

Wir fahren wieder zu Nelly und Abel. Heute kommt der Vater von Maritza auf Besuch. Er ist pensionierter Polizist und sehr alt geworden. Seine etwa 40 Jahre jüngere Freundin schaut zu ihm.

Heute essen wir Camitsana, einen Fisch, welcher in Bijao-Blätter eingewickelt wird, Camitsana Baj heisst das Gericht. Als Vorspeise gibt es geröstete Ameisen, die beiden Körperteile sind etwa so gross wie spanische Nüssli. Sie sind knackig und nicht schlecht.

Auf der Dachterrasse geniessen wir das herrliche Wetter, die Zeit geht schnell vorbei.

Wir können uns im Hotel etwas erholen, schon geht es zum Nachtessen. Pisco Sour gibt es mit Blick aufs Schwimmbad. Maritzas Familienangehörige kommen. Wie viele Leute hier sind ist nie ganz klar, sie kommen und gehen, wir essen schlussendlich etwa zu zehnt.

Samstag, 30. März 2013: Moyobamba

Wir schlafen aus, während dem Mariza joggen geht und Jan mit Erik zum Fussballplatz fährt. Jan darf in einer Fussballmannschaft mitspielen. Er schieesse vier Tore, aber den entscheidenden Penalty verschieisst er leider.

Wir geniessen das feine Früchtefrühstück, die Mangos vergehen auf der Zunge.

Um 13 h ist Abfahrt für das grosse Familienessen, es sind weit über 20 Personen anwesend, die Verwandtschaft hier ist gross. Wir essen in einem grossen Lokal an grossen Fischteichen, auf der Karte sind vorwiegend Fischgerichte. Die Küche ist sehr gut. Auf dem Rückweg mache ich mit Norah noch einen Spaziergang im Stadtzentrum. Ich kaufe ein paar Shorts für 10 Sol, ev. sind diese gebraucht, aber für die kurze Zeit hier reicht es.

Wie üblich genießen wir einen Pisco Sour am Pool, bevor wir uns zum Nachtessen auf die Hotelterrasse setzen. Heute esse ich nur einen Salat: Avocado, Palmitos (nicht aus der Büchse), Tomaten und etwas Grünes. Früh gehen wir ins Bett, morgen fahren wir um 5 h ab.

Sonntag, 31. März 2013: Moyobamba <-> Bosques Tingana

Um 04.5 klingelt der Wecker, ich bin aber bereits wach, das heisst aber nicht, dass ich ausgeschlafen bin.

Kurz duschen und kurz nach 5 h fahren wir los. Fast alle warten auf uns im Autoeinstellplatz, es fehlt nur noch der Bus. Es kommt ein Toyota Hi-Ace, das gleiche Modell, das ich ca. 1977 zu einem Wohnmobil umgebaut habe. Erstaunlich, dass darin etwa 18 Personen Platz haben. Wir fahren nach Boca de Huascayacu an den Rio Mayo. Unterwegs kommen uns im Dunkeln viele Campesinos mit einer Kuh etc. entgegen. Jeweils am Sonntag ist in Moyobamba Viehmarkt. Dort besteigen wir eines der hier üblichen langen Boote mit einem Aussenbordmotor und fahren den Rio Mayo hoch, der Wasserspiegel ist momentan etwa 6 Meter über dem Niedrigstand, dadurch ist der Fluss relativ breit.

Wir zweigen nach Bosques Tingana ab. www.tingana.org. Nun wechselt das Wasser von braun zu schwarz. In der Ecolodge Tingana gibt es drei Hütten mit je vier Betten unter Moskitonetzen, hier könnte man übernachten. Als erstes erhalten wir ein ausgiebiges Frühstück mit Spiegelei und gekochten Bananen.